

**Zu diesem Heft ..... 1**

## **Kennwort**

**Kreuzestheologie..... 3**

Ernstpeter Maurer

## **Theologische Klärung**

**Kreuz – neutestamentliche Perspektiven..... 16**

Peter Müller

**Luthers Kreuzestheologie und ihre Rezeption  
in der Evangelischen Theologie des 20. Jahrhunderts ..... 33**

Michael Basse

**Opfer, verschenktes Leben..... 45**

Hans J. Luibl

## **Gespräch zwischen Disziplinen**

**Wunschfantasien und symbolische Ordnung ..... 60**

Susanne Heine

**Brauchen Kinder und Jugendliche Kreuzestheologie? ..... 74**

Mirjam Zimmermann

## **Impulse für die Praxis**

**Kreuzestheologie als Hoffnungstheologie ..... 94**

Christian Butt/Petra Freudenberger-Lötz

## **Rezension**

**Volker Hampel/Rudolf Weth (Hg.), Für uns gestorben.**

**Sühne – Opfer – Stellvertretung,**

**Neukirchen-Vluyn 2010, VII + 262 S. .... 108**

Ernstpeter Maurer

## Zu diesem Heft

„Glaube und Lernen“ widmet sich in einem Heft seiner beiden Ausgaben pro Jahr einem „klassischen“ theologischen Thema – und darum handelt es sich bei der Kreuzestheologie zweifellos. Ganz in diesem Sinne markiert Ernstpeter Maurer gleich zu Beginn seines Kennwortartikels, dass die Formulierung „Jesus Christus ist ‚für uns gestorben““ im Zentrum des christlichen Glaubensbekenntnisses steht. Allerdings erschließt sich ein Verständnis alles andere als leicht, wenn man diese Aussage jenseits ihres formelhaften Gebrauchs zu begreifen sucht und darüber hinaus weitere Begriffe wie „Opfer“, „Sünde“, „Sühne“ und „Stellvertretung“ ins Spiel kommen. Neben der gründlichen Entfaltung der Kreuzestheologie zieht sich wie ein roter Faden durch seinen Artikel, dass auf dem Hintergrund der kosmischen Dimension der Sünde wie der ultimativen Zuwendung Gottes eine Reduzierung der Kreuzestheologie auf persönliche Verfehlungen und moralische Forderungen unzureichend ist.

Es folgen drei Beiträge zur theologischen Klärung aus neutestamentlicher, kirchengeschichtlicher und systematisch-theologischer Perspektive:

Zunächst legt Peter Müller dar, dass „die Rede vom Kreuz und damit vom Tod Jesu den neutestamentlichen Texten angemessen, theologisch sachgerecht und unter den gegenwärtigen Verstehensbedingungen nachvollziehbar sein“ (26) muss. Dementsprechend setzt sein Argumentationsgang bei neutestamentlichen Texten an und führt über ihre Auslegungsgeschichte hin bis zu religionspädagogischen Perspektiven. Michael Basse setzt die Schwerpunkte seiner instruktiven Überlegungen auf den Entstehungskontext von Luthers Kreuzestheologie (*theologia crucis*), auf ihre Abgrenzung zur Theologie der Herrlichkeit (*theologia gloriae*) sowie auf die Rezeption von Luthers Kreuzestheologie im 20. Jahrhundert. Systematisch-theologisch reflektiert anschließend Hans J. Luibl die „Logik und Dynamik der Rede vom Opfer“ (43), wobei die religionsphilosophischen, religionsgeschichtlichen, soteriologischen sowie anthropologisch-ethischen Perspektiven seines zweiten Abschnittes „Opfer – vom Tod zum Leben“ (43ff.) zum grundlegenden Problem des dritten und letzten Abschnittes führt: „Die Rede vom Opfer ist der Neuzeit fremd geworden, weil ihr das Opfer selbst fremd geworden ist.“ (54) Dabei sieht er die Lösung weniger darin, im Sinne bestimmter Ansätze feministischer Theologie eine für Schmerzen sensibilisierende Opferrede zu etablieren, sondern vielmehr darin, „dass diese Gaben zu genießen sind.“ (55)

Es folgen zwei Beiträge zum Gespräch zwischen den Disziplinen. Die am Dialog mit der Religionspsychologie orientierten Überlegungen von Susanne Heine setzen bei der Theologie an und münden nach der kundigen Auseinandersetzung mit religionspsychologischen Konzepten wiederum in der Theologie mit dem markanten Resümee: „Die Liebe Gottes ist nicht dadurch unbedingt, dass Gott durch das Gesetz nichts fordern würde; sie ist dadurch unbedingt, dass sie einem Lebewesen, zu dessen seelischer Verfassung die Schuld gehört, diese Schuld nicht anrechnet. (...) Auch wenn man nicht alles in den psychologischen Konzepten unterschreiben kann, vermag die Religionspsychologie der Theologie dazu verhelfen, sich selbst besser zu verstehen. Denn die Psychologie ist weder eine Magd der Theologie noch ihr Meister, sondern ihr kritisches Gegenüber auf gleicher Augenhöhe.“ (86) Im Anschluss daran legt Mirjam Zimmermann differenziert den grundlegenden religionspädagogischen Wandel dar, der sich in den letzten zehn Jahren hinsichtlich der Kreuzestheologie vollzogen hat. Im Unterschied zu früheren Zeiten erfreut sich diese einer erstaunlichen Aufmerksamkeit, was nicht zuletzt der zunehmenden Etablierung einer Kinder- bzw. Jugendtheologie zu verdanken ist. Entsprechend einer gängigen Unterscheidung entwickelt Zimmermann ihre Gedanken anhand einer Kreuzestheologie von, für und mit Kindern und Jugendlichen.

Die Gedanken von Mirjam Zimmermann leiten unmittelbar über zu den Impulsen für die Praxis, in denen Christian Butt und Petra Freudenberger-Lötz unter dem Haupttitel „Kreuzestheologie als Hoffnungstheologie?“ eine Unterrichtsstunde zu Deutungsmustern von Jugendlichen reflektieren. Die vorgestellte Unterrichtsplanung kann dabei auf bereits bestehende Unterrichtserfahrungen anknüpfen. Die Auswertung der Unterrichtsstunde mündet schließlich in dem Fazit, dass man von einer Relevanz des Kreuzes für Schülerinnen und Schüler ausgehen kann und sich daher die Religionspädagogik kontinuierlich mit dieser Thematik auseinandersetzen sollte – wozu dieses Themenheft als Ganzes einen kleinen Beitrag leisten möchte.

Den Abschluss dieses Themenheftes bildet die Rezension von Ernstpeter Maurer zu der 2010 von Volker Hampel und Rudolf Weth herausgegebenen Publikation „Für uns gestorben. Sühne – Opfer – Stellvertretung“.

Last but not least gilt der Dank Mario Lick für die redaktionelle Erstellung des Manuskripts sowie der Studienassistentin Claire Ulbrich für das Korrektur lesen.

Martin Rothgangel

## Kreuzestheologie

Ernstpeter Maurer

Jesus Christus ist „für uns gestorben“. Diese Aussage steht im Mittelpunkt des christlichen Bekenntnisses. Wenn sie aber nicht nur als Formel rezipiert wird, brechen sogleich Probleme auf: Wie ist eine solche Aussage zu verstehen – und welche Bedeutung kommt den anderen Wendungen der Glaubenssprache zu, die von „Opfer“, von „Sühne“ und von „Stellvertretung“ sprechen? In der Wahrnehmung von außen schiebt sich zuweilen das Motiv in den Vordergrund, ein rachsüchtiger Gott habe seinen Sohn geopfert. Wie können wir heute vom Sühnetod Jesu reden? Ist der Begriff „Opfer“ angemessen? Wie kann eine menschliche Person stellvertretend „für andere“ leiden? Da die neuere Debatte durch viele teilweise groteske Verkürzungen gekennzeichnet ist<sup>1</sup>, konzentriere ich mich auf eine Klärung des biblischen Hintergrundes und der systematisch-theologischen Denkgestalten. Es wird sich zeigen: Die Rede vom *Tod Jesu Christi für uns* ist unverzichtbar, aber auch zu erläutern und vor allem zu reflektieren. Wenn zum Beispiel von der Passion Jesu als „Opfer“ die Rede ist, handelt es sich um eine metaphorische Deutung des Todes Jesu am Kreuz. In der Theologie sind allerdings Metaphern nicht einfach entbehrlich, bringen vielmehr Einsichten zur Sprache, die anders nicht zu formulieren sind. Solche metaphorische Wahrheit<sup>2</sup> gilt es zu entfalten und zum Leuchten zu bringen.

### 1. Grundzüge der biblischen Rede vom „Opfer“

Eine klassische, allerdings auch sehr dichte Belegstelle findet sich in Röm 3,24–26: Wir werden gerecht gemacht umsonst in der Gnade Gottes „durch die Erlösung in Christus Jesus, den Gott als Sühnopfer (*hilasterion*) durch den Glauben gesetzt hat in seinem Blut zum Aufweis seiner Gerechtigkeit durch

---

1 Vgl. dazu jetzt: Volker Hampel/Rudolf Weth (Hg.), Für uns gestorben. Sühne – Opfer – Stellvertretung, Neukirchen-Vluyn 2010.

2 Vgl. Eberhard Jüngel, Metaphorische Wahrheit. Erwägungen zur theologischen Relevanz der Metapher als Beitrag zur Hermeneutik einer narrativen Theologie, in: Ders./Paul Ricoeur, Metapher. Zur Hermeneutik religiöser Sprache, München 1974, 71–122.

die Vergebung der vorangegangenen Übertretungen in der Geduld Gottes, zum Aufweis seiner Gerechtigkeit in der gegenwärtigen Zeit, daß er gerecht ist und gerecht macht den, der an Jesus Christus glaubt.“

Es geht um den Tod Jesu Christi als Zeitenwende – also um ein ganz singuläres Ereignis, das sich vielleicht nur mit der Schöpfung „im Anfang“ vergleichen lässt. Das wird aus dem Zusammenhang der Kapitel Röm 1–3 ersichtlich. Jesu Kreuzestod ist demnach nicht nach einer allgemeinen Regel zu verstehen. Es handelt sich nicht um ein Opfer unter anderen, sondern um ein einzigartiges Ereignis zwischen Gott und den menschlichen Geschöpfen, das aber mit dem Modell des Opfers den damaligen Lesern erschlossen werden kann. Hier und an anderen Stellen im Neuen Testament ist das alttestamentliche Opfer eine Folie, nicht etwa die eigentliche Aussage. Damit wird die Sache keineswegs harmloser (s.u.). Die Zeitenwende ist eine Wende der Welt und insofern ein *apokalyptisches* Ereignis: Wie der Zorn Gottes sich zuvor abzeichnete in der destruktiven Eigendynamik der Sünde (vgl. Röm 1f), so wird nun in einem ultimativen Geschehen die Gerechtigkeit Gottes freigesetzt als Vergebung, die sich ebenso wie zuvor die Sünde auswirkt, nun aber als befreiende Dynamik durch den Gottesgeist. War zuvor die Gerechtigkeit Gottes zu erkennen in der abgründigen Logik der Sünde, nach Röm 1,18ff in der unheilvollen Konsequenz, mit der die Abkehr der menschlichen Geschöpfe von Gott zum Götzendienst und zum Verlust der Humanität führt, so schlägt diese Logik nun um in die kraftvolle Ausbreitung der göttlichen Liebe. Diese Wende ist freilich keine Harmlosigkeit, auch nicht für Gott selbst. *Gott selber geht in den Tod und opfert sich*. Dadurch wird die Rede vom Opfer höchst ambivalent: Einerseits wird die archaische Sicht des Opfers zu Ende gedacht. Insofern hat das blutige Opfer im Bereich des Glaubens nichts mehr zu suchen, weil es erledigt ist. Andererseits muss davon die Rede sein, denn es ist eine dramatische und keineswegs nur archaische Verdichtung dessen, was mit „Sünde“ gemeint ist. Es ist doch recht naiv zu behaupten, von „Opfer“ oder „Sühne“ könne der moderne Mensch nicht mehr reden. Im Gegenteil: Zu den elementaren Formen der Sünde gehört die lebensfeindliche, letzten Endes tödliche Verwandlung aller lebendigen Beziehungen in Tauschverhältnisse. Dann gibt es für jede Schuld eine Ersatzleistung und jedes Ziel fordert Opfer. Das wird im weiteren Gang der Argumentation noch zu entfalten sein. Jedenfalls zielt die Rede von Jesus Christus als dem Sühneopfer (*hilasterion*) darauf, dass Gott sich selbst in diesen Zusammenhang stellen muss, soll er aufgesprengt werden.

Wenn Paulus Jesus Christus als *hilasterion* bezeichnet, kann der metaphorische Charakter der Wendung übrigens nicht mehr übersehen werden. Das Wort zielt auf den Altar im Allerheiligsten, wohin am Versöhnungstag (Lev

16) das Blut des Opfers gesprengt wird, wo aber der Gott Israels gegenwärtig ist und die Vergebung schenkt.<sup>3</sup> Insgesamt verdichtet die fremde Rede vom Opfertod Jesu Christi am Kreuz in ihrer ganzen Fremdheit unverzichtbare Aspekte, die anders nicht auszusagen sind. Es geht um die Hingabe *Gottes* bis in den Tod – und insofern um ein Ereignis von Ewigkeitsbedeutung. Eine solche Bedeutung kommt auch unserer Sünde zu, die sich besonders deutlich zeigt in der Tendenz, anderes Leben zu opfern. Die Erlösung von der Sünde ist als Befreiung zu erfahren und kann daher nur als Geschichte *erzählt* werden. Daran wird wieder deutlich: Die Heilsbedeutung des Todes Jesu Christi lässt sich nicht durch Formeln *beschreiben* und schon gar nicht *abbilden*, vielmehr fassen die Formeln eine Erfahrung zusammen, in der sich der Konflikt zwischen Gott und den menschlichen Geschöpfen gleichsam „entlädt“.

In Hebr 9f geht es vor allem um die letztgültige Verwirklichung dessen, was im Alten Bund bereits vorbereitet und skizziert wurde. Es geht also um den göttlichen Heilsplan – womit ein zielgerichtetes Handeln Gottes gemeint ist, das sich entsprechend in einer Geschichte abzeichnet. Ähnlich wie bei Paulus markiert Golgatha nicht ein historisches Ereignis, sondern den Einbruch der göttlichen Ewigkeit in die Geschichte oder auch umgekehrt die Stelle, wo die Geschichte in die Ewigkeit hinein vertieft wird. Das Opfer vollzieht sich in der himmlischen Stiftshütte.

Bemerkenswert ist dabei, dass der Hohepriester sich selber opfert. Damit wird gewissermaßen ein Kurzschluss inszeniert. In der alttestamentlichen Praxis vor allem am Versöhnungstag wird ja *etwas* geopfert bzw. in die Wüste gejagt (Lev 16). Wenn sich aber der sündlose Hohepriester opfert, so gerät die gesamte Opferpraxis des Alten Bundes in die Schwebe. Umgekehrt wird bereits die im Alten Testament erkennbare Opferpraxis durchsichtig für die Vergebung. Die Opferrituale werden im Rahmen des Bundes Gottes mit dem Volk Israel festgelegt und dienen der Erhaltung des Bundes. Es kann dann auch gefragt werden, welche unverzichtbare Funktion der Sühne zukommt. Denn je ernster die Verfehlung innerhalb einer Beziehung genommen wird, desto produktiver ist die Möglichkeit, die Störung der Beziehung zu verarbeiten. Dabei darf die Störung nicht bagatellisiert werden, muss aber auch reversibel sein. Hier spielt die Erkenntnis der eigenen Sünde zusammen mit der Vertretung im Opfer eine Rolle.

---

3 Vgl. Bernd Janowski, Das Leben für andere hingeben. Alttestamentliche Voraussetzungen für die Deutung des Todes Jesu, in: Volker Hampel/Rudolf Weth, a.a.O., 55–72, hier: 64ff.

Das Modell des Opfers ist keineswegs exklusiv – es gibt auch andere Denkmuster für die Deutung der Passion Jesu Christi. Die Vorstellung von einem stellvertretenden Sühneleiden kann sich auf einen alttestamentlichen Text beziehen, in dem sich die Terminologie zwar noch nicht findet, wohl aber die Grundstruktur. In Jes 52,13–53,12 wird – eingerahmt durch eine Gottesrede – die nachträgliche Erkenntnis formuliert, dass ein Gerechter (vielleicht der Prophet?) für das Volk gestorben ist. Ein Mensch hat gelitten für die Sünde der Vielen. Ein Außenseiter, den alle verwarfen, hat die Vielen in einer zunächst unheilvollen Weise zusammengeschlossen. Daraufhin wird ein Umschlag in der Erkenntnis nachgezeichnet, man könnte aber auch von einem Erkenntnis*shock* sprechen. Menschliche Personen wollen sich von der Sünde distanzieren, bis sie in der Distanz sich selber als Sünde erkennen. Das macht den Personentausch plausibel, der im Neuen Testament vorausgesetzt ist. Es *kann* eine andere Person für mich den Tod erleiden – *allerdings nicht irgendeine*. Der Rahmen der Gottesrede (Jes 52,13ff und 53,11f) spricht von einer postmortalen Inthronisation des Gottesknechts, was natürlich den Rahmen der alttestamentlichen Erwartung überschreitet.<sup>4</sup> Die Glieder des Gottesvolkes werden dann nicht nur von ihrer Sünde befreit, sondern bilden auch den Machtbereich des Gottesknechts, und dieser Bereich reicht über den Tod des Knechts hinaus.

## 2. Gottes ultimative Zuwendung

Es entfallen demnach sehr wichtige Grundzüge des Glaubens, wenn das gegenwärtige Reden von Gott nichts mehr mit der „Heilsbedeutung des Todes Jesu Christi“ anzufangen weiß. Gleichwohl müssen die Akzente richtig gesetzt werden: Irgendein Leiden kann keine Heilsbedeutung haben. Die Ewigkeitsdimension des Kreuzes darf nicht abgeblendet werden. Hier findet die ultimative Versöhnung Gottes mit den gottfeindlichen Geschöpfen statt, und zwar im *göttlichen* Leiden, weil Gott selbst den Konflikt auf sich nimmt, der sich zwischen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit aufzutut. Sobald hier nicht mehr eine Frage von Leben und Tod behandelt wird, liegt der Verdacht nahe, die Theologie mache die Sünde als Gottesfeindschaft zu einer moralischen Harmlosigkeit. Es geht um die Knechtschaft der menschlichen Geschöpfe unter der Sünde und insofern um eine geschichtliche Verwicklung des gesamten Menschengeschlechts. Das kann nur in der Perspek-

---

4 Ob man allerdings deshalb wie Volker Hampel jede individuelle Deutung des vierten Gottesknechtsliedes ablehnen darf, wäre gesondert zu erörtern, vgl. Volker Hampel, Die Passion des Menschensohns. Die messianische Erwartung Israels und der gewaltsame Tod Jesu, in: Volker Hampel/Rudolf Weth a.a.O., 73–115, hier: 94ff.

tive der Beziehung von Gott und Mensch ausgesagt werden, weil es sonst sogleich wieder moralisiert und relativiert werden könnte. Das Verhängnis der Sünde ist keine Frage des guten Willens. Im Gegenzug erweist sich die Liebe Gottes in der Passion als ultimative Hingabe des göttlichen Lebens – jede Theologie, die ohne diesen Akzent von Liebe reden will, gleitet in Harmlosigkeiten oder in einen spirituellen Enthusiasmus ab. Erlösung ist die Befreiung zur liebevollen Hingabe des eigenen Lebens, und wenn das in der Gemeinde Jesu Christi und auch im Verhältnis der Kirche zur Welt nur ausnahmsweise tödlich endet, so hat das damit zu tun, dass Gott in Jesus Christus ein für allemal diesen Tod erlitten hat. Das kann natürlich nur behauptet werden im Zusammenhang mit dem Sieg Gottes über den Tod, der sich in der Auferweckung des Gekreuzigten offenbart. Noch wichtiger ist es, dass die Botschaft von der Befreiung nicht als Mitteilung einer allgemeinen Wahrheit, sondern als wirksames Evangelium ans Ziel kommt. Dazu gehört unmittelbar auch die schockierende Einsicht in die *eigene* Knechtschaft, eine ganz persönliche und unverwechselbare *Selbsterkenntnis als Sünder* nach dem Modell von Ps 51,7 oder eben auch Jes 53.

Fragen wir nun weiter, warum Gott diesen Konflikt nicht in sich selber austragen kann, warum hier eine menschliche Person so qualvoll am Kreuz stirbt, so lautet die Antwort: Wenn die menschlichen Geschöpfe in dieses innergöttliche Geschehen wirksam einbezogen werden sollen, muss es sich innerhalb der menschlichen Geschichte abspielen. Das bedeutet dann einerseits: Wir sind als menschliche Geschöpfe auf das ewige göttliche Leben bezogen. Es bedeutet andererseits: Wenn wir es „leichter“ und „weniger dramatisch“ haben wollen, so haben wir noch nicht verstanden, in welchem Verhängnis wir stecken und welches (ewige!) Leben wir unausgesetzt verfehlen. Wir können auch sagen: Der Konflikt zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes kann nicht nur innerhalb des göttlichen Lebens ausgetragen werden. Gottes Barmherzigkeit zielt darauf, sich der menschlichen Geschöpfe in ihrem Elend anzunehmen, Gott lässt sich gleichsam die menschliche Verfehlung zu Herzen gehen und verwickelt sich in die menschliche Geschichte. In Jesus Christus spitzt sich die Konfrontation Gottes mit der menschlichen Gottesfeindschaft zu, und das kann sich nur auf der menschlichen Ebene ereignen. Die Katastrophe spielt sich in einer menschlichen Biographie ab, die wir in der ersten Hälfte des Kirchenjahres nacherleben. Dabei ist es wichtig, Jesus Christus nicht lediglich als menschliche Person zu sehen, die von Gott erwählt wurde, um letztlich zu scheitern und zu sterben. *Diese* menschliche Person existiert nur, weil Gott sich in den Konflikt mitten hineinbegibt. Schon der Weihnachtsabend ist keine Idylle – das ganze Leben Jesu ist geprägt von diesem Konflikt. Wenn aber die bibli-

schen Texte von einem geschichtlichen Konflikt und seiner Katastrophe erzählen, dann geht es um ein unwiederholbares Geschehen, das die gesamte Geschichte qualifiziert und endgültig ist, nicht mehr „weg gedacht“ werden kann. *Diese* Passion in *dieser* Geschichte verändert alles. Insofern hat der Tod Jesu Christi auch für uns heute eine Bedeutung, sofern wir nämlich in diese Geschichte verwickelt sind. Solch eine Behauptung setzt ihrerseits die ewige Bedeutung der Geschichte Jesu voraus: Wenn nach dem Kreuzestod Jesu die Geschichte überhaupt weitergeht, dann hat mitten in der Geschichte Gott schöpferisch gehandelt und sich als Herrscher über Tod und Leben erwiesen.

Gottes Gerechtigkeit zielt darauf, das Recht Gottes durchzusetzen, in der ganz eigenen schöpferischen Weise Gottes. Wir können auch sagen: in der liebevollen und heilenden Weise einer Rettung oder Befreiung. Im Neuen Testament ist die Rede davon, dass durch den Tod Jesu die „Mächte und Gewalten“ entlarvt und entmächtigt werden. Daher kann von Erlösung gesprochen werden. Die Erlösung befreit mich von der Macht der Sklaverei unter der Sünde. Wenn man sich die Struktur dieser Mächte und Gewalten genauer besieht, ist allerdings die Rede vom Opfertod Jesu Christi fast schon zu harmlos. Sie gewinnt ihre Schärfe aus der Einsicht, dass die Sklaverei der Sünde nur aufgehoben werden kann durch das göttliche Selbstopfer. Diese ungeheuerliche Formulierung zeigt die universale Macht der Sünde, die mit gutem Willen nicht zu überwinden ist und die auch nicht auf persönliche Verfehlungen reduziert, kleinbürgerlich domestiziert werden darf. Umgekehrt darf nicht übersehen werden, dass jedes menschliche Geschöpf auf seine Weise an der universalen Kraft der Mächte und Gewalten partizipiert. Das ist wieder eine gewagte Formulierung, und es kommt darauf an, ob sie die menschliche (Selbst-)Erfahrung zu beleuchten oder gar zu provozieren vermag. Das können allgemeine Lehrsätze sicher nicht bewirken, es bedarf der plastischen Beispiele – und dazu gehören gerade Sündenbock- und Opfer-Motive. Wir leben auf Kosten anderer, aber wir wollen uns dieser Einsicht nicht stellen. Insofern erweist sich die Rede vom Opfertod des Sohnes Gottes im wahrsten Sinne als treffend: Die Verwicklung in die universale Sünde verdichtet sich in der schockierenden Einsicht, dass niemand leben kann, ohne anderes Leben zu opfern. Die andere Einsicht liegt dann darin, dass Glaube als Leben im Machtbereich Jesu Christi ganz wesentlich durch Hingabe und möglicherweise durch Selbstaufopferung gekennzeichnet ist. Das wird aber erfahren als geschenkte Möglichkeit und darf keinesfalls als moralische Forderung formuliert werden.

Die Bedeutung des göttlichen Leidens zeichnet sich in der neutestamentlichen *Erzählung* ab: Gott trägt buchstäblich in der Passion Jesu Christi unsere Sünde, indem er nämlich die Gottesfeindschaft erträgt, aufs Äußerste provoziert, ans Licht bringt, entlarvt und damit beseitigt. Daraus ergeben

voziert, ans Licht bringt, entlarvt und damit beseitigt. Daraus ergeben sich zwei weiterführende Überlegungen: Zum einen erweist sich die Aufnahme der Opfer- und Sündenbock-Motive im Neuen Testament als punktgenau: Wir sind jederzeit bereit, Gott zu opfern – auch wenn wir das nicht gern hören. Zum anderen leuchtet das Geheimnis der göttlichen wie der menschlichen Personen auf: Eine Person kann an die Stelle einer anderen treten, ich bin nicht „für mich allein“ unverwechselbar, sondern immer nur „vom anderen her“, ohne dabei meine Identität weniger intensiv zu erfahren. Dieses Geheimnis wird erschlossen von der Passion Gottes her, weil Gott – und nur Gott allein – sogar meinen Tod auf sich nehmen, für mich das Todesverhängnis erleiden kann, in das ich mich durch meine Abwendung von Gott verwickelt habe. Das ist natürlich ein wenig weiter auszuführen:

Wenn die „Heilsbedeutung“ des Kreuzes etwas mit der Erlösung von der Sünde zu tun hat, dann muss es auch um die Befreiung vom Tod gehen. Wohlgemerkt: vom ewigen Tod als ultimativer Trennung von Gott. Sterben müssen wir nach wie vor, aber es kommt darauf an, wie wir diesen physischen Tod erfahren. Er ist für den Glauben nur noch das Zeichen unserer geschöpflichen Endlichkeit und verweist auf eine ultimative Begegnung mit Gott. Was durch den Glauben überwunden wird, ist die tödliche Kraft der Sünde, der strenge Zusammenhang zwischen der Abwendung von Gott und der ewigen Trennung vom göttlichen Leben, die das sündige Geschöpf endgültig der Vernichtung zuführt. Wie zeigt sich die tödliche Kraft der Sünde? Ich kann meine durch den Tod begrenzte, endliche Existenz nicht akzeptieren, solange ich mich nicht als einzigartiges (und daher auch endliches!) Geschöpf erfahre. Es käme dafür auf die Erfahrung einer Gottesbeziehung an, in der die unverwechselbare Eigenart einer Person vom ewigen göttlichen Leben umgriffen ist. Ist diese Erfahrung aber gestört durch die Sünde, durch eine verkehrte oder verzerrte Gottesbeziehung, so bricht die Balance von einzigartig-einmaligem Leben und göttlicher Ewigkeit auseinander. Dann wird die Endlichkeit zur Bedrohung, denn das einmalige Leben darf nicht aufs Spiel gesetzt, es muss *um jeden Preis* bewahrt werden. Die schöpfungsgemäße Tendenz, das eigene Leben zu bewahren, wird in der Kraft der Sünde zu einer unheilvollen Dynamik der Selbstdurchsetzung (individuell oder kollektiv – das macht keinen entscheidenden Unterschied). Diese Tendenz zeigt sich ausgerechnet in der Opferpraxis, die unsere gesamte Lebenswirklichkeit durchzieht. Die immer leichtfertigere Rede von Opfern, die andere nun einmal erbringen müssen (es sind fast immer andere!), ist nur die verräterische Spur dieses Sachverhaltes. Denn das Opfern ist keineswegs „abgeschafft“, sondern allgegenwärtig. Wir opfern beständig irgendetwas, in mehr

oder weniger destruktiver und tödlicher Weise. Damit kann man sich abfinden – und das ist vielleicht das Schlimmste.

Diese Beschreibung macht vielleicht auch klar, wie sich die sündige und die erlöste Existenz aufeinander beziehen: Das Leben in der Sünde ist die Karikatur eines Lebens aus der liebevollen Hingabe. Ein solches Leben erwächst aus Erfahrungen der Fülle mitten in der Zeit, in der Endlichkeit. Solche Erfahrungen bringen das oben skizzierte Geheimnis der Person zum Leuchten, sie nähren die Gewissheit, sich in der Hingabe nicht zu verlieren und das eigene Leben anderen Personen zu verdanken. Diese menschliche Beziehungswirklichkeit ist an jeder Stelle durchsichtig für das göttliche Leben. Sie verwirklicht die Einheit von Glauben und Liebe, die aus der Zuwendung Gottes entspringt. Das Leben aus der liebevollen göttlichen Ewigkeit hebt sich vom Verhängnis der sündigen Existenz gleichwohl nicht als schlichte Alternative ab, sondern gerät auf Schritt und Tritt in einen Konflikt damit. Diesen Konflikt müssen nicht wir austragen, weil Gott ihn bereits in Jesus Christus bewältigt hat, aber zum Leben im Glauben gehört die Erfahrung, man könnte auch sagen: die Sensibilität für den Konflikt. Sie bildet gleichsam einen Resonanzboden für die erfüllten Augenblicke eines Lebens aus der Liebe. Dieses Leben wird nicht einfach im Sinne einer „Gegenwelt“ entworfen, sondern kann sich produktiv mit der Sünde – im wahrsten Sinne des Wortes – auseinandersetzen. Es wäre daher viel zu flach, die liebevolle Hingabe nun einfach einzufordern, denn sie ist ein Geschenk des Geistes, durch den die Liebe in unsere Herzen eingegossen wird (Röm 5,5). Vor allem weist sie eine tiefere Struktur auf, die niemals in unserer Verfügung steht. Es geht um den Gedanken einer „Stellvertretung“, der tiefer reicht und auch im Neuen Testament bereits anders formuliert werden kann als in der Opferterminologie.<sup>5</sup>

Wenn dieses Wort das neutestamentliche Grundmuster der liebevollen Selbsthingabe bezeichnet, wird es allerdings verschärft. Die „Stellvertretung“ betrifft dann nämlich keine Funktionen, sondern trifft die Person im Innersten. Das zeigt sich an der Zuspitzung, wonach Jesus Christus für mich *gestorben* ist. Es geht um eine Erlösung – das ist schon im zwischenmenschlichen Bereich eine dramatische Erfahrung. Man stelle sich vor, wie ein anderer Mensch sein Leben als Geisel aufs Spiel setzt und letztlich verliert, um andere Menschen zu befreien. Im zwischenmenschlichen Bereich wäre das Leben der „Davongekommenen“ zwar irgendwann wieder dem Tode ver-

---

5 Michael Wolter macht darauf aufmerksam, dass es sich gar nicht um einen neutestamentlichen Begriff handelt, vgl. „Für uns gestorben“. Wie gehen wir sachgerecht mit dem Tod Jesu um? In: Volker Hampel/Rudolf Weth a.a.O., 1–15, hier: 2. Es geht darum, eine allerdings neutestamentliche Tiefenstruktur mit einem Begriff zu bezeichnen. Vgl. unten Punkt 3.

fallen, und doch wäre es wohl durch die Erfahrung der Erlösung ganz anders qualifiziert. In der Konfrontation mit dem Tode Jesu Christi kommt es darauf an, das eigene einzigartige Leben als Geschenk zu erfahren und aus der Geborgenheit in der ewigen Liebe Gottes zu leben. Diese Liebe spart auch den Tod nicht aus und verwandelt noch diese Grenze schöpferisch. Von einem solchen „Loskauf“ spricht Paulus in 1 Kor 6,20.

Es gibt wohl kaum intensivere Erfahrungen als eine Befreiung. In diesem zugespitzten Fall ist es die Befreiung durch die Zuwendung der Liebe Gottes, die unser Leben hell macht. Die Zuspitzung der Liebe zur Hingabe Gottes in den Tod ist allerdings eine dramatische Drehung der Schraube. Dazu gehört die Einsicht in die kosmischen Dimensionen der Sünde. Sünde ist nicht einfach eine moralische, eigentlich gar keine moralische Kategorie. Die kosmischen Dimensionen der Sünde sind einerseits als gefallene Schöpfung alle überpersonalen Mächte, die uns von Gott trennen – aber das darf nicht zur Ausrede werden. Diese Mächte beziehen ihre Kraft aus unserer Weigerung, das Leben aus der Liebe Gottes zu empfangen und diese Liebe weiterzugeben. An dieser Stelle zeichnet sich die Sünde im strengsten Sinne des Wortes als *Teufelskreis* ab: Das menschliche Geschöpf existiert lieblos, weil es nicht anders kann. Diese Notwendigkeit – das „nicht anders können“ – ist aber kosmisches Resultat der Lieblosigkeit. Solange wir uns mit überpersönlichen Strukturen herausreden, bleiben wir in der Lieblosigkeit befangen und gefangen. Daher ist die rückhaltlose Einsicht in die eigene Sünde (Ps 51!) der allererste Schritt, der aus eigener Kraft nicht getan werden kann. Die Kraft dazu erwächst aber aus der Begegnung mit der Liebe Gottes, die meine Sünde erträgt, aushält – und hinwegträgt, indem sie mir den Konflikt vor Augen stellt.

Die beiden Dimensionen dürfen nicht voneinander getrennt werden: (a) Es geht um eine Befreiung, also um eine dramatische Konfrontation mit Knechtschaft, in die ich durch eigene Schuld verstrickt bin und in die ich andere Personen hineinziehe. (b) Die Befreiung macht mein Denken weit und eröffnet mir den Zugang zur kosmischen Dimension der göttlichen Liebe, von der ich getragen werde, die zugleich den tiefen Einblick in die Verslossenheit gegenüber der Liebe Gottes radikal vertieft. Die Erkenntnis ist keine rein theoretische Angelegenheit, sondern vermittelt das Heil. Daher ist das Wort vom Kreuz eine Gotteskraft (1 Kor 1,18ff). Schon im Hebräischen hat das Wort *jd* nicht nur die Bedeutung „erkennen“, sondern auch „miteinander schlafen“. Die semantischen Nuancen zielen auf eine Erkenntnis durch intensiven Kontakt, also keine distanzierte Kenntnisnahme, vielmehr produktives Begreifen. Die Einsicht in die sündige Verfallenheit der Wirklichkeit ist demnach ein Erkenntnis*shock*, der mir auf die Haut